

Harmony West

**Die For You**

*Übersetzt von Sandy Brandt*



DARK  
ROMANCE

# DIE FOR YOU

HARMONY WEST

VAJONA

## **Hinweis**

In diesem Roman kann es einige Inhalte geben, die Leser\*innen triggern könnten. Dazu gehören: Stalking, Autounfall, Gewalt, Kidnapping, Häusliche Gewalt, Einbruch, Versteckte Kameras, Atemspiele.

# KAPITEL 1



## Aurora

Ich bin der Gefahr entkommen, nur um direkt wieder in ihre Arme zu laufen.

Mit meinem Stiletto trete ich so fest ich kann auf den Tennisschuh des Arschlochs, das mich in seinen Fängen hat.

Er zischt durch seine Zähne und lässt seine Arme lange genug sinken, damit ich mich drehen und ihm einen Tritt direkt zwischen die Beine verpassen kann.

Sein Schmerzensschrei hallt über den pochenden Beat der Popmusik und das Stimmengewirr der betrunkenen College-Studenten hinweg.

»Gott!« Sein Kumpel legt ihm die Hand auf die Schulter und runzelt die Stirn, als würde er den Schmerz meines Angreifers selbst spüren. »Weißt du, wie empfindlich Eier sind? Du hättest ihn für den Rest seines Lebens unfruchtbar machen können.«

Als würde er zustimmen, würgt der Typ. Ich trete zurück, um dem Erbrochenen, das mir entgegenspritzt, auszuweichen. »Gut so. Wer auf einer Party wahllos Frauen ohne deren Einwilligung anfasst, muss sich nicht fortpflanzen.«

»Er dachte, du wärst seine Freundin.«

»Dann habe ich ihr einen Gefallen getan. Jetzt kommt es zu keiner ungewollten Schwangerschaft.«

Ich drehe mich auf dem Absatz um und gehe wütend von den Trotteln weg.

Natürlich läuft meine erste Studentenparty genau so ab. Ich wollte das volle College-Erlebnis, und das ist es nun. Wie enttäuschend.

Trotzdem ist es auf jeden Fall besser, als von Jeremiah eingesperrt zu werden. Mir vorschreiben zu lassen, wann ich gehen darf, wohin ich gehen darf, mit wem ich sprechen darf. Ich habe viel zu viele verdammte Jahre damit verbracht, seine Befehle zu befolgen, den Kopf zu senken und den Mund zu halten, wenn er es mir gesagt hat. Ich habe es satt, Befehle zu befolgen, und ich habe es satt, so zu leben, wie andere es mir sagen.

Wenn ich also auf eine Studentenparty gehen und einem Arschloch mit schlechtem Körpergeruch und keinen Manieren in die Eier treten will, dann mache ich das auch.

Schade nur, dass Partys ziemlich langweilig sind, wenn man keine Freunde hat. Niemand ist da, mit dem man tratschen, trinken oder tanzen kann. Sogar der Alkohol schmeckt scheußlich.

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das eine typische Studentenparty ist. Die meisten Gäste tragen Masken. Keine Ahnung, was das soll – Halloween ist schon Monate her. Ich muss das Rundschieben wohl verpasst haben.

Die leuchtenden Zahlen auf meinem Handy zeigen mir die, dass es kurz nach elf ist. Ein bisschen früh, um eine College-Party zu verlassen, aber es ist ja nicht so, als würde mich jemand im Auge behalten. In den letzten vier Jahren hat es nur eine Person auf der ganzen Welt gegeben, die behauptet hat, sich um mich zu sorgen, und vor fünfzehn Tagen bin ich ihm endlich entkommen.

Fünfzehn Tage. Dreihundertsechzig Stunden Freiheit. Und doch fühle ich immer noch Blicke auf mir, als würde eine Kamera jede meiner Bewegungen beobachten.

Bassmusik dröhnt in meinem Kopf und sorgt dafür, dass mir die Schläfen wehtun. Das ist weit entfernt vom hohen, sanften Klang meiner Geige. Ich kann stundenlang spielen, bis meine

Finger sich anfühlen, als würden sie abfallen, ohne auch nur den geringsten Schmerz in meinen Ohren zu spüren.

Partys sind offiziell überbewertet.

Als ich mich durch die Menschenmenge schlängele, die sich auf dem Treppenabsatz versammelt hat, sehe ich drei Riesen mit Gasmasken, die an der Wand lehnen. Einer hat den Kopf nach hinten geneigt, seine Maske zeigt zur Decke. Die anderen beiden richten ihre Masken auf die Treppe, alle drei ignorieren die Mädchen, die sich an sie schmiegen.

Ich knirsche mit den Zähnen. Was ist heute Abend nur mit diesen Idioten los? Sie haben das Glück, dass Mädchen für sie tanzen, Mädchen, die sich nach ihrer Aufmerksamkeit sehnen, und sie haben nicht einmal den Anstand, sie anzusehen. Wenn ich eines dieser Mädchen wäre, wäre ich sauer.

»Schöne Masken«, rufe ich im Vorbeigehen. »Es gefällt mir, dass sie eure Gesichter verdecken.«

Kleinlich? Ja. Zickig? Vielleicht. Aber auch wenn es diesen Typen völlig egal ist, was irgendein Mädchen auf einer Party von ihnen denkt, fühle ich mich dadurch besser.

Eine leise Stimme ertönt hinter mir, verzerrt durch seine Maske. »War das ...?«

»Warte!«

Ich versteife mich bei dem scharfen, rauen Befehl, aber ich gehe weiter. Scheiß auf diese Typen. Ich schenke ihnen keine Sekunde meiner Aufmerksamkeit mehr. Sie haben genug andere Mädchen, die sie beschäftigen. Ich bin nicht auf der Suche nach einem Gespräch, einem Streit oder einem One-Night-Stand.

Ich schlängele mich durch die Menschenmenge im Flur und steuere auf den Ausgang zu. Mein Handy vibriert in meiner Hosentasche. Es gibt nur zwei Möglichkeiten – eine E-Mail oder eine SMS von ihm.

Bitte lass es Spam sein.

Als ich einen Blick auf den Bildschirm wage, dreht sich mir der Magen um.

Jeremiah: Du musst mit mir reden.

Er lässt mich einfach nicht in Ruhe. Ich habe seine Nummer schon gesperrt – in dem Moment, als ich meinen Koffer gepackt habe und aus seinem Haus abgehauen bin. Aber er hat sich eine neue besorgt, sobald er gemerkt hat, dass er mich nicht erreichen kann. Er findet immer einen neuen Weg, um mit mir in Kontakt zu treten.

Ich wische die Benachrichtigung weg, seine immer fordernder werdenden Nachrichten bleiben unbeantwortet.

Bald wird er mich beschimpfen, mich mit den schlimmsten Namen beleidigen, die ihm einfallen, und sich dann eine Stunde später entschuldigen und mir Schuldgefühle einreden. Er wird mir die Schuld für das geben, was er sagt und wie er sich verhält. Irgendwie wird er mich zu der Bösen in dieser ganzen Sache machen.

Lange Zeit habe ich geglaubt, was er aus unserer Geschichte gemacht hat. Jetzt nicht mehr.

»Der Typ starrt dich an, als wollte er dich umbringen.« Eine raue Frauenstimme lenkt meine Aufmerksamkeit von meinem Handy ab.

Ein Mädchen mit schwarzen Haaren, die von purpurroten Strähnen durchzogen sind, beobachtet mich. Ihr Gesicht ist mit Piercings übersät, ihre Beine sind mit Netzstrümpfen bedeckt und ihr kurzer Rock endet hoch auf ihren Oberschenkeln. Ihr blauer Blick ist nicht gerade warm oder einladend, aber auch nicht unfreundlich. Eher gelangweilt.

Neben ihr steht ein Mädchen in einem engen roten Kleid mit weichen braunen Haaren, das sich auf die Lippe beißt und besorgt die Stirn runzelt ... meinetwegen?

»Welcher Typ?« Von wem zum Teufel reden die denn? Ich bin eine ungesellige Musikstudentin. Ich habe nie lange genug mit jemandem an dieser Uni genug gesprochen, dass er mich hassen könnte.

Das Goth-Mädchen zeigt auf eine große Gestalt am anderen Ende des Raumes. Er überragt die anderen um ihn herum, ist der Größte und Massivste in der Menge. Seine Augen sind auf uns gerichtet. Sein durchdringender Blick ist scharf genug, um Blut zu vergießen.

Mein Herz rutscht mir in die Hose. Er hat mich gefunden.

»Scheiße.« Ich stecke mein Handy in die Tasche. Ich muss hier weg.

»Wer ist das?« Die Brünette spürt meine Dringlichkeit und flüstert mit leiser, hoher Stimme.

»Mein verdammter Ex.«

Wie zum Teufel hat er mich gefunden? Woher wusste er, dass ich heute Abend auf dieser Party sein würde? Er ist kein Student. Ich habe auf keine seiner SMS geantwortet. Ich habe ihm keine Hinweise gegeben, wo ich sein würde.

Heiße Tränen brennen in meinen Augen. Ich hätte wissen müssen, dass es nicht so einfach sein würde, ihm zu entkommen.

»Wir lenken ihn ab«, bietet das Mädchen mit den rabenschwarzen Haaren an.

Ich bringe ein Lächeln zustande, obwohl mein Herz so heftig pocht, dass es wehtut. »Danke ...«

»Juliet«, ergänzt sie.

Juliets Freundin umarmt mich so schnell, dass ich gar keine Zeit habe zu reagieren, bevor sie die Arme wieder fallen lässt. Ihr Jasmin-Duft wirkt fast schon beruhigend. »Ich bin Sienna.«

»Aurora.«

Ich schaffe es gerade noch, meinen Namen zu sagen, bevor Juliet mich zur Tür schiebt. Ihre blauen Augen, die von kohlschwarzem Eyeliner umrandet sind, zeigen keine Spur von Sorge. Sie ist ein Mädchen, das mit solchen Situationen umgehen kann. Ich habe echt Glück, dass sie mich heute Abend vor ihm erwischt hat. »Geh. Wir sorgen dafür, dass er dir nicht folgt.«

Ich nicke und drehe mich um, sobald er beginnt, sich durch die Menge zu drängen, um zu mir zu gelangen. Mir schlägt das Herz

bis zum Hals und droht mich zu ersticken. Ich werde nicht zulassen, dass er mich wieder in die Finger bekommt.

»Wartet!«, ruft Sienna mir hinterher. »Wir sollten deine Nummer haben, um sicherzugehen –«

Aber ich reiße schon die Tür auf und wappne mich gegen die eisige Nachtluft. Ich renne die Stufen hinunter und eile den Bürgersteig entlang, meinen Mantel fest um mich geschlungen, während frostige Regentropfen fallen.

Ich brauche sie nicht, um nach mir zu sehen. Es reicht, Jeremiah abzulenken, damit ich ihm entkommen kann. Solange er mir nicht folgen kann, solange er nicht an meine neue Adresse kommt, bin ich sicher.

Zumindest rede ich mir das ein.

# KAPITEL 2



## Finn

»Das war sie, oder?« Hinter ihren Masken tauschen Damien und Knox Blicke aus.

Knox zuckt mit den Schultern. »Bin mir nicht sicher. Ich konnte ihr Gesicht nicht richtig sehen.«

Dieser Heiligenschein aus hellblondem Haar hat verdammt noch mal genauso ausgesehen wie der unseres Mädchen. Das Mädchen, das keiner von uns aus dem Kopf bekommen hat, seit wir es letztes Semester auf dem Campus gesehen haben. Seitdem suchen wir nach ihr. Ohne Erfolg.

Aber diese Stimme war ganz anders, als ich erwartet habe. Nicht die ätherische, sanfte, schüchterne Stimme eines zurückhaltenden Mädchens, das versucht, sich in sich selbst zurückzuziehen. Ihre Stimme war wie vergifteter Honig – süß und warm, mit einer messerscharfen, gefährlichen Note.

»Finn?« Damien nickt mir zu. »Glaubst du, sie war es?«

Ich schüttele den Kopf. »Wunschdenken.«

Wir haben sie überall gesehen, nur um dann festzustellen, dass das Mädchen aus der Nähe betrachtet die falsche Nase, die falschen Augen, den falschen Mund und den falschen Blondton hatte. Wer weiß, ob unser Mädchen überhaupt noch auf dem Campus ist.

Verschwunden, bevor wir sie in die Finger bekommen haben. Bevor wir überhaupt ihren Namen erfahren haben.

Ein schrilles Kichern lässt meine Trommelfelle vibrieren. Nur allzu vertraut.

Ich richte mich auf. Schiebe die Puck-Bunnys, die vor mir tanzen, aus dem Weg und ignoriere ihre Proteste. Dränge mich durch die Menge, geleitet von diesem verdammten Lachen.

Ich finde sie mit dem neuesten Rekruten in seiner weißen Maske mit Löchern für Augen und Mund. Ryder, ein Transferstudent im ersten Jahr, der schon besser ist als einige der Spieler im letzten. Zwei unserer vier Tore heute gingen auf sein Konto.

Ich würde ihn bewundern, wenn er Quinn nicht so zum Lachen bringen würde. Er mustert sie, als wäre sie seine nächste Mahlzeit.

Ich drücke seine Schulter. Hart. Er zuckt zusammen. »Schwester.«

Seine dunklen Augen blitzen auf, als sein Blick zwischen Quinn und mir hin und her huscht, die mich finster anstarrt. »Wusste gar nicht, dass du eine Schwester hast«, murmelt er.

Keiner der Devils weiß das. Quinn hasst Sport, deshalb war sie noch nie bei einem Spiel. Aber jetzt, wo ich im letzten Semester bin, hat sie angeboten, wenigstens zu einem Spiel zu kommen, und schließlich zum letzten Spiel der Saison.

Ich hätte es besser wissen müssen, als sie den Devils auszusetzen. Jetzt schleicht sie sich in Studentenpartys, obwohl ich ihr gesagt habe, sie solle nach Hause gehen.

»Du musst nicht gehen«, protestiert sie, als er zurückweicht.

Ryder hebt kapitulierend die Hände. Klug. »Schwestern sind tabu. Tut mir leid.«

Sobald er in der Menschenmenge verschwindet, schlägt Quinn mir auf den Arm. Ein bisschen zu fest für jemanden, der nur ein Meter fünfundsechzig groß ist und dürre Arme hat. Mit ihren Händen gebärdet sie: *Ich habe nicht mal mit ihm geflirtet. Ich hab' einen Freund.*

Quinn hat ein eingeschränktes Hörvermögen, und wir haben als Kinder zusammen Gebärdensprache gelernt. Unseren Eltern

war es nicht wichtig genug, um sie zu lernen, und seitdem fühlt es sich wie unsere eigene Geheimsprache an. Ihr Hörgerät hilft, aber an einem überfüllten Ort wie diesem, an dem uns so viele Geräusche überfluten, ist Gebärdensprache am einfachsten.

*Ist mir egal. Er hat mit dir geflirt, und du solltest nicht hier sein. Und auch keinen Freund haben.*

Quinn verdreht die Augen. *Ich bin achtzehn.*

*Dann ruf ihn an und lad ihn ein.*

*Auf keinen Fall, du würdest ihn zu Tode erschrecken.*

*Gut.* Es kann nicht schaden, diesem kleinen Arschloch klarzumachen, dass er keine Spielchen mit meiner Schwester treiben soll. Sie hat schon genug Scheiße in ihrem Leben durchgemacht, und ich würde durch die Hölle kriechen, bevor ich zulasse, dass ihr noch einmal jemand wehtut.

*Kannst du die Maske abnehmen? Ich kann dich mit diesem Ding nicht ernst nehmen.*

*Auf keinen Fall. Das ist genau das, was den Frauen gefällt.*

Quinns dunkle Augen werden ungewöhnlich ernst. *Du kannst mich nicht vor allem beschützen, weißt du. Sie ist weg. Ich bin jetzt in Sicherheit. Du musst aufhören. Dein ganzes Leben kann sich nicht um mein Wohlbefinden drehen. Du musst dein eigenes Leben leben.*

Ich werde nie aufhören, mir zu wünschen, ich könnte Quinn vor allem beschützen. Ich habe es versäumt, sie zu beschützen, als wir Kinder waren, habe es versäumt, sie vor unserer Mutter zu retten, die uns eigentlich beschützen sollte. Selbst jetzt, wo unsere Mutter tot und begraben ist, werde ich weiterhin, von Quinns Schreien verfolgt. Ihren Schreien nach mir, ihrem großen Bruder, der nichts anderes wollte, als sie zu beschützen, sie zu retten, und es nicht konnte.

*Daraus wird nichts. Wie wäre es, wenn ich dich stattdessen in eine Blase stecke?*

Quinn schüttelt den Kopf, ein widerwillig amüsiertes Lächeln huscht über ihre Lippen. *Du brauchst ein neues Hobby. Such dir endlich eine verdammte Freundin.*

Ich schnaube. Klar. Wie soll man ein Mädchen finden, das einen Kerl lieben könnte, der jede Sekunde hasst, in der er sprechen muss? Ein Mädchen, das irgendwie mit einem Leben in Stille klarkommt.

Quinn wird das nie verstehen, weil sie überall Freunde findet. Seit der siebten Klasse hat sie immer wieder einen festen Freund, sehr zu meinem Entsetzen. Sie ist leicht zu lieben. Ich? Eher weniger.

Eine schwere Hand legt sich auf meine Schulter. »Und wer ist das?«

Knox hebt seine Maske und grinst Quinn an. Sie klimpert mit den Wimpern. *O nein, auf keinen Fall.*

Ich schüttele seine Hand ab. »Meine Schwester.«

Seine Augenbrauen schießen bis zum Haaransatz hoch. »Du hast eine Schwester?«

»Quinn«, stellt sie sich mit einem strahlenden Lächeln vor.

»Quinn? Quinn und Finn?« Er grinst mich spöttisch an. »Reimende Namen. Wie süß.«

Quinns Theorie ist, dass unsere Mutter beschlossen hat, uns Namen zu geben, die sich reimen, damit sie sich diese leichter merken kann, wenn sie nicht nüchtern ist. Was meistens der Fall war.

»Ich bin Knox«, stellt er sich ihr vor, bevor er mich fragend ansieht. »Habt ihr beide Gebärdensprache benutzt?« Als ich nicke, leuchten seine Augen auf. »Wie können wir so lange zusammengelebt haben und ich erfahre erst jetzt, dass du eine *Schwester* hast und *Gebärdensprache* beherrschst?«

*Keine Ahnung. Ich bin überrascht, dass du neugieriger Kerl so lange gebraucht hast, um das herauszufinden.*

Quinn kichert. Obwohl Knox keine Ahnung hat, was meine Handbewegungen bedeuten, grinst er und klopft mir auf den Rücken. Er war schon immer ein lockerer Kerl. Ich wünschte, ich könnte so glücklich sein, wie er immer zu sein scheint.

Außer Quinn sind Knox und Damien die einzigen beiden

Menschen auf der Welt, die mich so akzeptieren, wie ich bin. Sie fragen nicht, warum ich lieber schweige. Sie machen sich nicht über meine tiefe Stimme lustig, selbst wenn meine eigene Mutter das getan hat. In diesen Momenten habe ich meinen Vater angeschaut, der schweigend neben ihr stand, und ich hatte das Gefühl, mich selbst in der Zukunft zu sehen, still und unglücklich.

»Willst du was trinken?«, fragt Knox Quinn.

»Sie ist siebzehn.« Ein Jahr daneben, aber das macht nichts. Sie geht noch zur Highschool. Sie wird nur über meine Leiche auf einer Studentenparty trinken.

»Oh Scheiße«, lacht Knox. »Dann trinkst du definitiv nichts.« Er nickt in Richtung Ausgang. »Du bringst deinen Arsch besser sicher nach Hause.«

Bevor Quinn protestieren kann, ruft jemand Knox' Namen. Sein Blick fällt auf ein Mädchen, das ich nicht kenne, und sein Gesichtsausdruck verändert sich unerkennbar. Das Lächeln verschwindet und seine Schultern versteifen sich, bevor er murmelt: »Ich muss los.« Dann verschwindet er in der Menge, ohne sich von meiner Schwester zu verabschieden.

Ich gebärde Quinn: *Ernsthaft. Geh nach Hause.*

Entspann dich. Mein Freund ist schon unterwegs. Sie grinst. *Dann werden wir noch auf eine andere Party gehen und rummachen.*

Sie versucht, mich zu provozieren. Und es klappt. *Gib mir seine Adresse.*

Quinn lacht, bevor sie ihre Arme um meine Taille legt und mich fest drückt. Als sie sich zurückzieht, ist ihr Lächeln sanft und freundlich. *Ich bin glücklich. Ich wünschte, du würdest dich auch glücklich fühlen.*

Ein fester, harter Knoten in meiner Brust löst sich. *Du verdienst es, glücklich zu sein.*

Das ist alles, was ich mir seit meiner Kindheit gewünscht habe – dass meine kleine Schwester glücklich und sicher ist. Dass sie mehr lächelt als weint.

Eine SMS leuchtet auf ihrem Handy auf. Ihr Freund ist da, um

sie abzuholen. Der kleine Scheißer kommt nicht mal ins Haus. Auf keinen Fall lasse ich zu, dass die beiden zusammenbleiben.

Quinn tritt einen Schritt zurück, während sie sagt: *Du auch, Finn.*

Aber ich bin mir nicht sicher, ob das so stimmt.

*Schreib mir, wenn du zu Hause bist, gebärde ich. Wenn er dich nicht sicher nach Hause bringt, bringe ich ihn um.*

# KAPITEL 3



## Knox

Monica Jones. Ich habe gehofft, dass ich sie nach dem Abschluss nie wieder sehen müsste, aber da steht sie nun, mit einem Drink in der Hand auf der Sigma-Chi Party.

Scheiße.

Ich suche die Party nach einem bekannten Gesicht ab, aber ich habe die Devils aus den Augen verloren und bin mir verdammt sicher, dass ich Juliet oder Sienna mit ihren kurzen Beinen nicht finden werde. Damien ist heute Abend eine tickende Zeitbombe, nachdem seine Mutter ihren neuen Freund zum Spiel mitgebracht hat, also wird hoffentlich ein Streit ausbrechen, bei dem ich eingreifen muss.

Ich verschütte fast meinen Drink, als ich versuche, ihr auszuweichen und mich durch die Menge schlängele, aber ich bin zu langsam. Eine Hand mit meterlangen Fingernägeln landet auf meinem Arm, eine Wolke aus erstickendem, blumigem Parfüm verstopft meine Nasenlöcher. Mein Magen dreht sich um.

»Knoxy? Hey!«

Ich beiße die Zähne zusammen, als ich diesen nervigen Spitznamen höre. Einen, den ich im College nicht gebrauchen kann, vor allem jetzt, wo ich in ein paar Monaten meinen Abschluss mache.

»Ich wusste nicht, dass du auf dieser Party sein würdest.« Sie lächelt mich mit einem trügerisch süßen Lächeln an.

Klar. Es ist natürlich reiner Zufall, dass sie auf einer Party an meiner Uni auftaucht. Warum musste ich nur meine Maske abnehmen? Sie hätte nie erkannt, dass ich es bin, wenn ich das verdammte Ding einfach aufbehalten hätte.

Ich setze ein Lächeln auf und zwingen meine verspannten Schultern, sich zu entspannen. Ich werde ihr nicht zeigen, dass sie immer noch eine Wirkung auf mich hat. »Oh Scheiße, hey.«

Sie umarmt mich, ihre Arme um meine Taille sind steif und unbeholfen. Ich will sie nur abschütteln, aber ich behalte mein Lächeln bei.

Ich löse mich als Erster aus der Umarmung, weil ich es nicht länger aushalte. »Keine guten Partys heute Abend in Providence?«

Über ihre Schulter hinweg lächelt sie eine Freundin an, die zu sehr damit beschäftigt ist, mit einem verschwitzten Fußballspieler zu tanzen, um uns zu bemerken. »Die Sigma-Chi Partys hier sind ziemlich berüchtigt. Wir mussten vor unserem Abschluss selbst eine erleben.«

Ich muss mich mit aller Kraft zurückhalten, um nicht zu spotten. Wenn wir noch in der Highschool wären, würde ich ihr vielleicht ihre Lügen abkaufen, aber jetzt nicht mehr. *Warum bist du wirklich hier?* Die Worte wollen mir aus dem Mund rutschen, aber sie würde mir sowieso nicht die Wahrheit sagen.

Außerdem kenne ich den Grund bereits. Sie ist meinerwegen hier. Selbst vier Jahre später verfolgt sie das Ziel, mich bei jeder Gelegenheit unglücklich zu machen. Unglücklich mit ihr, unglücklich ohne sie – das sind deine einzigen Optionen, wenn Monica Jones in deine Umlaufbahn kracht. Ein Asteroid mit apokalyptischen Folgen.

Ich hebe meinen Becher und tue so, als würde ich jemandem über ihrem Kopf zunicken. »Na dann, viel Spaß –«

»Hast du eine Freundin?« Ihre Hand liegt wieder auf meinem Arm, ihre langen Fingernägel klacken aneinander. Ihr schmal-lippiges Lächeln mag jedem, der sie nicht wirklich kennt, süß erscheinen. Ich weiß es besser.

Eine Spinne, die ihr Netz webt. Ihre Falle stellt.

Sie ist hier, um sich an mir zu rächen. Ich würde lieber heute Nacht einen frühen, feurigen Tod sterben, als noch eine Sekunde mit ihr zu verbringen.

Ich lache leise. »Nee. Ich bin nicht auf der Suche nach einer Freundin.«

Sie sollte wissen, dass sie das Konzept von Beziehungen für mich ruiniert hat. Aber vielleicht ist ihr gar nicht bewusst, was sie mir angetan hat. Vielleicht denkt sie tatsächlich, es sei normal, seinen Freund an einem Tag wie Dreck zu behandeln und ihm am nächsten Tag zu sagen, dass man ihn liebt. Ihm so den Kopf zu verdrehen.

Ich werde niemandem sonst die Chance geben, mir das anzutun, was sie mir angetan hat.

»Oh, das ist ja schade.« Hinter ihr stolpert ein rotgesichtiger Verbindungsstudent nach vorn, bevor er ihr etwas Unverständliches ins Haar murmelt. Sie strahlt und drückt ihre Brüste gegen ihn, und ich verdrehe fast die Augen. »Das ist mein Freund Aaron.«

Klar. Wenn sie mich nicht zurückgewinnen kann, macht sie mich eifersüchtig. Armer Kerl. Ich beneide ihn kein bisschen. Ich wünschte, ich könnte ihm sagen, er solle weit weg von ihr laufen, aber wahrscheinlich wird er sich morgen nicht mehr an dieses Gespräch erinnern.

Auf dem Heimweg wird sie ihn dafür beschimpfen, wie schlampig er sich auf der Party benommen hat. Vielleicht schlägt sie ihn sogar, während er neben ihr auf dem Beifahrersitz zusammengesunken ist. Und er wird das tun, was ich immer getan habe – Ausreden für sie finden und sich selbst davon überzeugen, dass er sie ändern kann, wenn er sie nur genug liebt und ihr beweist, dass er gut genug ist. Seine Liebe wird sie davon abhalten, ihn wie Dreck zu behandeln.

Auch er wird seine Lektion auf die harte Tour lernen. Man kann niemanden ändern, der glaubt, er sei fehlerfrei, und der

letzte Mensch, mit dem man zusammen sein sollte, ist jemand, den man gegen seinen Willen ändern muss.

Eine vertraute weibliche Stimme ruft meinen Namen, und ich seufze fast vor Erleichterung. Sienna winkt mir zu, Luke ragt weiter über ihr. Hinter ihnen sitzen Trey und Juliet in der Ecke und befummeln sich für einen öffentlichen Ort viel zu sehr.

Ich war noch nie so froh, sie zu sehen.

Ich nicke und renne fast Monica um, die sich immer noch an ihren unglücklichen Toyboy klammert. »Bis dann.«

»Knox –«

Aber ich gehe weiter. Sie wird den Rest des Abends vor Wut kochen, weil ich es gewagt habe, sie zu ignorieren.

Als ich es schaffe, mich durch die Menge zu schlängeln, grinse ich meine Freunde an. »Ich war noch nie so froh, euch Arschlöcher zu sehen. Habt ihr Spaß?«

Lukes Hand ruht auf Siennas Hüfte, und Juliet befreit sich aus Treys besitzergreifendem Schlangengriff. »Super. Wir haben mit ein paar heißen maskierten Männern rumgemacht und ein Mädchen vor ihrem verrückten Ex gerettet. Es war ein erfolgreicher Abend.« Sie gibt mir einen freundschaftlichen Schlag auf den Arm. »Wer war das?«

»Sie scheint ... süß zu sein«, meint Sienna. Sie war noch nie eine gute Lügnerin.

»Sieht nicht nach deinem Typ aus.« Luke schaut über meine Schulter, um in der Menge nach Monica zu suchen. »Ich dachte, du stehst eher auf zurückhaltende, ruhige Mädchen.«

»Ruhig?«, murrte Trey. »Wenn sie ruhig wären, würde ich sie von meinem Schlafzimmer aus nicht hören.«

Wir haben Trey und Juliet überredet, bis zum Abschluss bei uns im Hockeyhaus zu bleiben. Er wollte sich eine eigene Wohnung suchen, aber Juliet will in der Nähe von Sienna bleiben, bis wir alle den Campus verlassen. Ich wünschte nur, sie müssten diese verdammte Spinne nicht in ihrem Zimmer halten. Wer hat schon eine Tarantel als Haustier?

»Ja, das tue ich«, sage ich zu Luke. »Sie ist der Grund.«

»Wer ist sie?«, fragt Sienna besorgt und runzelt die Stirn. Ich bin froh, dass Luke eine nette Freundin gefunden hat – er hat es verdient.

»Meine Ex.«

»Du hast eine Ex?« Juliet zieht eine dunkle Augenbraue hoch.  
»Ich dachte, du wärst noch Jungfrau.«

Alle lachen darüber, sogar ihr stoischer Freund.

»Wir waren während der ganzen Highschool-Zeit zusammen. Ich habe mir viel zu lange ihren Mist gefallen lassen.«

»Sag mir bloß nicht, dass sie der Grund ist, warum du mit niemand anderem eine ernsthafte Beziehung willst.« Sienna stupst mich an.

Juliet verliert das Interesse, zieht Trey zurück auf die Couch, drückt ihn in eine sitzende Position und setzt sich dann rittlings auf ihn.

Als ich nicht antworte, fügt Sienna hinzu: »Lass dir von ihr nicht deine Chancen mit jemandem ruinieren, der wirklich gut für dich sein könnte, Knox.« Sie schaut Luke mit einem zuckersüßen Lächeln an. »Liebe ist es wert.«

»Igitt«, ruft Juliet, bevor sie ihre Zunge wieder in Treys Mund schiebt.

Würde mir so etwas wie das, was Sienna und Luke haben, gefallen? Klar. Aber das wird nicht passieren. »Ich habe Wichtigeres im Kopf als eine Beziehung. Hockey, Unterricht, Abschluss.«

»Pass einfach auf, dass du deine Chance nicht verpasst, wenn sie auftaucht.« Luke zieht Sienna an der Hüfte näher zu sich heran, und sie grinst ihn an. »Vertrau mir.«

Das sagen die beiden so leicht, die die Person gefunden haben, mit der sie den Rest ihres Lebens verbringen werden. Finn, Damien und ich haben unser Schicksal als ewige Junggesellen akzeptiert.

»Wo sind Vanderbilt und Ashby hin?« Luke schaut sich um.

»Hoffentlich haben sie ein Puck-Bunny für uns gefunden.« Das Lächeln fühlt sich fast so unecht an wie das, das ich vor Monica aufgesetzt habe. Selbst nach unserem Sieg heute Abend will ich nur noch nach Hause gehen, mich hinlegen und diesen Abend vergessen. Ich klopfe Luke auf die Schulter. »Wir sehen uns zu Hause.«

In einer dunklen, ruhigeren Ecke der Party finde ich endlich Damien und Finn, die an einer Wand lehnen, während zwei Puck-Bunnys ihre Hintern an ihnen reiben. Damiens Maske ist kein Stück verrutscht, aber ich kann mir deutlich vorstellen, wie er die Frau vor sich mit verschränkten Armen und unbeeindrucktem Blick anstarrt. Finn hat den Kopf nach hinten geneigt und wahrscheinlich die Augen hinter der Maske geschlossen.

»Will jemand nach Hause gehen?«, rufe ich.

Finns Kinn sinkt langsam herab, als würde er aus dem Schlaf erwachen. Damien stößt sich von der Wand ab und bringt das Mädchen vor ihm fast zum Stolpern, bis er sie am Ellbogen auffängt. Aber er schaut sie nicht an, als sie jammert. »Ja, lass uns von hier abhauen.«

»Nehmen wir ein Puck-Bunny mit?«, frage ich. Beide Mädchen werden aufmerksam.

Damien ist schon auf dem Weg zur Tür. »Nee, ich bin satt.«

Die Mädchen schmollen, als Finn wortlos an ihnen vorbeigeht.

»Arschlöcher!«, ruft eines von ihnen uns hinterher, die Augenbrauen tief über die Augen gezogen.

»Vielleicht nächstes Mal«, erwidere ich, denn selbst Jahre später kann ich es nicht ertragen, wenn ein Mädchen mich beschimpft. Ich kann sie nicht glauben lassen, dass ich wirklich so beschissen bin, wie sie sagt.

Mir ist es nie gelungen, Monica zu ändern, aber ihr ist es gelungen, mich zu brechen.

# KAPITEL 4



## Damien

Vom Fahrersitz aus würge ich das Lenkrad, als hätte es meine Mutter umgebracht.

Neben mir scrollt Knox durch sein Handy, um seine Playlist für nach den Spielen zu finden und die angespannte Stille zu brechen. Auf dem Rücksitz hat Finn seinen Kopf gegen die Kopfstütze gelehnt, die Augen nach oben zur Decke gerichtet und geschlossen, seit er seine Maske abgenommen und die Tür hinter sich geschlossen hat. Seit wir diese Party betreten haben, ist er völlig abwesend.

Graupel fällt so schnell wie Regen vom Nachthimmel, prallt von der Windschutzscheibe ab und schlägt auf das Metaldach über unseren Köpfen. Das Einzige, was zu hören ist, ist das dumpfe Geräusch der Scheibenwischer, die über die Windschutzscheibe hin und her wischen, während der Graupel im Fernlicht leuchtet und die dunkle, glatte Straße vor uns beleuchtet. Ein beschissenes Ende eines beschissenen Tages.

Mein erstes Spiel als Captain und ich konnte es kaum genießen.

Warum zum Teufel kann meine Mutter nicht mal fünf Sekunden lang Single bleiben? Ich schwöre, sie muss von einem Typen zum nächsten springen, und es sind immer die größten Arschlöcher, die man sich nur vorstellen kann. Mein Vater hat sie zu einem Magneten für Arschlöcher wie ihn gemacht.

Wenn ich diesem neuen Typen die Fresse polieren muss, dann

mache ich das, aber ich wünschte, sie wäre mehr wie ich. Sie sollte Beziehungen den Mittelfinger zeigen und begreifen, dass es besser ist, Single zu sein, als mit jemandem zusammen zu sein, für den du nur ein hübsches Gesicht bist. So sehen Männer sie und so sehen Frauen mich. Sie weiß das auch, aber aus irgendeinem Grund hat sie noch nicht aufgegeben. Sie glaubt immer noch, dass es irgendwo dort draußen noch einen Traumprinzen gibt, obwohl sie bisher nur Froschkönige getroffen hat.

»Pass auf das Glatteis auf«, warnt Knox.

Mein Griff um das Lenkrad wird fester, sodass meine Knöchel weiß hervortreten. »Ich kann fahren.«

Knox rutscht auf seinem Sitz hin und her. Er ist der Einzige, der nie still sitzen kann. Er muss immer versuchen, die Spannung zu lösen, ein Pflaster auf das Problem zu kleben und so zu tun, als wäre es nicht da. Finn ist das Gegenteil – manchmal hören wir tagelang kein Wort von ihm.

»Finn kann Gebärdensprache«, platzt Knox heraus. »Und er hat eine *Schwester*. Wusstest du das?«

Ich schüttle den Kopf. Das überrascht mich nicht wirklich. Finn redet kaum, geschweige denn, dass er etwas über sich preisgibt. Es war klug von ihm, seine Schwester von den Devils fernzuhalten. Ich wünschte, ich hätte das mit meiner Mutter auch gemacht. Ich musste mir viel zu viele Witze von der Hälfte des Teams anhören, wie sehr sie sie gerne vögeln würden.

»War das der neue Freund deiner Mutter?«, fragt Knox.

»Darüber rede ich nicht.«

Der Typ mit den graumelierten Haaren und dem gestutzten Bart hat seine Hand auf dem Rücken meiner Mutter gehabt, selbst als sie ihn mir vorgestellt und er mir die Hand gereicht hat. Er ist nicht zusammengezuckt, als ich zu fest zgedrückt habe, und hat immer breit gelächelt, wenn er meine Mutter angeschaut hat. Er konnte seine Augen nicht von ihr lassen, aber das bedeutet nichts. Männer können das nie. Die meisten Frauen auch nicht. Die Leute können auch ihre Augen nicht von mir lassen, aber das

heißt nicht, dass sie mehr von mir wollen als die Fantasien, die sie sich mit mir ausmalen.

Meine Mutter hat mir seinen Namen gesagt, aber ich habe ihn schon wieder vergessen. Nächste Woche wird er weg sein.

Auf der anderen Straßenseite eilt ein Mädchen den Bürgersteig entlang. Ihre dünne Jacke schützt sie nicht vor dem heftigen Schneeregen, sie hat die Kapuze hochgezogen, und ihre langen blonden Haare fallen ihr ins Gesicht. Sie hält ihre Arme vor der Brust verschränkt, aber sie läuft weiter durch den Schneeregen, der nicht nachzulassen scheint.

Was zum Teufel macht sie hier draußen? Das Wetter ist beschissen und es ist nach elf Uhr. Sie muss wohl von der Sigma-Chi Party zurück zum Campus unterwegs sein, aber sie hätte sich wenigstens eine Mitfahrgelegenheit suchen sollen.

Wenn ich ihr eine anbiete, wird sie drei riesige Hockeyspieler im Auto sehen und schreiend in die andere Richtung rennen.

Ich beiße die Zähne zusammen. Kann mir heute Abend denn niemand das Leben leicht machen?

»Du weißt doch, dass deine Mutter eine erwachsene Frau ist, oder? Sie kann auf sich selbst aufpassen.« Knox drückt auf »Play« auf seinem Handy, die ersten Töne sind sofort erkennbar, und ich presse meine Kiefer aufeinander. Ein Song über einen Typen, der die Mutter seines Freundes vögeln will. »Wenn sie Sex haben will, wird sie Sex haben.«

Ich schalte die Stereoanlage aus. »Halt die Klappe, Rockefeller.«

Er grinst. »Ich kann dein neuer Stiefvater sein, wenn du willst.«

Von der Rückbank aus gluckst Finn. Ich bin hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, Knox ins Gesicht zu schlagen, und dem Wunsch zu lachen, und unterdrücke das Lächeln, das sich auf meinen Lippen abzeichnet. Er ist der einzige Mensch, der mir so etwas ins Gesicht sagen kann, ohne dass ich ihm das übel nehme. Der einzige Mensch, der so etwas sagt, um dich zum Lachen zu bringen, nicht um dich auszulachen. »Du bist ein Arschloch.«

Zu spät entdecke ich die fast durchsichtige Eisfläche am Straßenrand. Kurz bevor unser Reifen darauf trifft.

Meine Kehle schnürt sich zu, mein Gehirn wird taub und mein Kopf ist wie leergefegt, während die Reifen rutschen und das Lenkrad in meinem eisernen Griff nicht mehr reagiert.

*Scheiße, Scheiße, Scheiße –*

Das Auto dreht sich, die Hinterreifen bremsen und quietschen. Wir werden von der Straße in die Dunkelheit geschleudert.

Jeder Muskel in meinem Körper versteift sich, bereit für den Aufprall.

Knox murmelt ein paar nutzlose Gebete, und das Letzte, was ich vor dem ohrenbetäubenden, metallischen Knirschen höre, ist das Wort, das Finn vor sich hin murmelt. »*Fuck.*«



*Tot.*

Ich muss tot sein. Es gibt keine andere Erklärung für das gnadenlose, eisige Gefühl an meinem Rücken.

Ein Honigduft steigt mir in die Nase, und etwas kitzelt sanft meine Wange.

Etwas Warmes umschließt meine Hand. Sanft und klein.

»*Bitte.*« Ein verzweifertes Flüstern. »*Bitte wach auf.*«

Als ich es endlich schaffe, meine Augen zu öffnen, blickt ein Mädchen mit runden, braunen Augen erschrocken auf mich herab. Ihr hellblondes Haar klebt an ihrem Kopf, nass von dem Schneeregen, der nicht länger fällt, und flüstert über meiner Haut. Ihre kleine Hand drückt meine, als könne sie mich damit wieder zum Leben erwecken.

Aber ich bin nicht tot. Das Eis unter meinem Rücken ist nicht die Kälte des Todes – es ist der gefrorene Asphalt. Die stille,

verlassene Straße, die wir auf dem Rückweg zum Hockeyhaus genommen haben. Zu dieser Nachtzeit nähert sich kein einziges Paar Scheinwerfer.

Das Mädchen vom Bürgersteig. Sie muss den Unfall gesehen haben und ist herbeigelaufen, um zu helfen.

Wenn sie nicht hier draußen gewesen wäre, wenn wir drei alle bewusstlos in diesem Auto geblieben wären, wer weiß, was uns passiert wäre.

Nach ein paar Augenblicken kann ich endlich ihre Gesichtszüge im schwachen Licht erkennen.

Mein Herz bleibt fast stehen.

Das Mädchen, das wir letztes Semester auf dem Campus gesehen haben. Das wir in der Mensa gesehen haben, als Sienna und Juliet zur Diamond gewechselt sind. Das Mädchen, das unsere Aufmerksamkeit erregt hat, das sich ohne ein einziges Wort oder einen Blick in unsere Richtung in unser Gedächtnis eingebrannt hat.

Sie ist fast nicht wiederzuerkennen, mit ihren nassen Haaren, die ihr im Gesicht kleben, und den meisten ihrer Gesichtszüge, die im Schatten liegen. Ich hätte nicht gedacht, dass wir sie jemals wiedersehen würden, aber hier ist sie. Hier, wenn wir sie am meisten brauchen.

Unser Engel. In den Händen ihrer Teufel. »Endlich.«

»Was?« Verwirrung steht ihr gut, sie runzelt die Nase und knieft ihre faszinierenden bernsteinfarbenen Augen zusammen.

»Wir haben dich gefunden.«

Jetzt sollte sie eigentlich zu Wachs in meinen Händen werden. Sie sollte lächeln und flüstern, dass sie uns auch gesucht hat.

Stattdessen strafft sie ihre Schultern. »Hör mal, ich glaube, du musst dir bei dem Unfall den Kopf gestoßen haben. Weißt du, welcher Tag heute ist?«

»Der Tag, an dem ich dich endlich treffen darf.«

Ihre Augen verengen sich. »Ja, du hast definitiv eine Art

Hirnverletzung. Kannst du aufstehen? Ich kann dich auf keinen Fall hochheben.«

»Was ist passiert?«

»Dein Auto ist über das Eis gerutscht und gegen die Absperrung gekracht.«

Hinter ihr steigt Rauch in den Nachthimmel auf. Der Geruch von Benzin steigt mir in die Nase und überdeckt ihren süßen Honigduft. Der Motor raucht.

Mein Herz springt mir fast aus der Brust, als ich mich aufrichte. »Finn, Knox ...«

»Ihnen geht's gut.«

Vom Beifahrersitz aus hilft Finn Knox aus dem Auto. Sie muss Finn zuerst geweckt haben, und er hat mich herausgezogen. Knox ist bei Bewusstsein, aber er humpelt und stützt sich auf Finn. Ist das vom Spiel vorhin oder vom Unfall?

*Scheiße.* Ich hätte fast meine Teamkollegen umgebracht. Meine Kumpels. Meine Brüder.

Ich beiße die Zähne zusammen. Wenn jetzt jemand verletzt sein sollte, dann ich. Aber eine kurze Untersuchung zeigt mir, dass ich keinen Kratzer habe.

Sirenen heulen, und unser Engel nickt mir zu, als könne sie meine Gedanken lesen. »Ich habe den Notruf gewählt.«

Bevor ich sie nach ihrem Namen fragen oder mich bei ihr bedanken kann, rennt Finn zu mir, packt mich am Arm und zieht mich auf die Beine.

Sie richtet sich auf, und ich überrage sie. Eigentlich sollte sie von jemandem wie mir geschützt werden, aber sie ist diejenige, die mir den Arsch gerettet hat.

Unser Engel hat mich gerettet. Uns alle.

»Wir müssen verdammt noch mal weg von dem Auto, bevor der Motor explodiert«, warnt sie.

Dichter, dunkler Rauch quillt jetzt aus dem Motor. Das Öl muss Feuer gefangen haben. Sie hat recht – wenn der Motor explodiert, werden wir von den Trümmern getroffen.

Ich greife nach ihrer Hand, um sie mit mir auf den Bürgersteig in Sicherheit zu ziehen. Dieses Mal lasse ich sie nicht aus den Augen.